

geschrieben, verrät aber zugleich häufige Unschärfen. Was über katholische Autoren, z. T. aus Briefen, mitgeteilt, was z. B. über TEILHARD gesagt wird, wäre im einzelnen zu prüfen. Selbst bei den buddhistischen Autoren ist zu beachten, daß ihre Aussagen in der gegebenen Form der Wiedergabe an ursprünglicher Aussagekraft verlieren. Um etwas von der Atmosphäre des Nichtdenkens und Nichtsprechens mitzuteilen, hätte das Buch — mit Verlaub gesagt — weniger geschwätzig sein müssen. Hinsichtlich des wirklichen Wissens um die Dinge, um die es geht, ist bei V. eine gute Portion Skepsis am Platz. Auf jeden Fall gibt es auch in unserer Sprache inzwischen überzeugendere Versuche der Mitteilung und Hinführung.

Wittlaer

Hans Waldenfels

## VERSCHIEDENES

**Borucki, Bruno:** *Der wirkliche Gott und seine Offenbarung.* Verlag J. Habel/Regensburg 1971; 294 S., DM 19,80

Bei der Kritik des Buches von BORUCKI wird man ausgehen müssen von dem Ziel, das sich Verf. selber gesetzt hat. Danach wendet er sich in „gemeinverständlicher Weise an interessierte Katholiken, um ihnen eine Hilfe anzubieten, in den heutigen Wirrnissen eine vernunftgemäße Gewißheit ihrer Glaubensüberzeugung zu sichern oder wiederzugewinnen“ (Vorwort, 5). Das Buch gliedert sich in drei große Abschnitte, von denen der I. Teil sich mit der Frage der Existenz Gottes aus fundamentaltheologischer Sicht befaßt. Scharf setzt Verf. das „katholische metaphysisch-ontologische Erkennen Gottes“ vom „idealistisch-existentialistischen“ ab, das er als das „protestantische Glaubensverständnis“ bezeichnet. Auch der II. Teil ist fundamentaltheologischen Fragen gewidmet und behandelt die Frage der Offenbarung. Ausgehend vom Beweis der historischen Glaubwürdigkeit der Hl. Schrift, versucht Verf. die „Wirklichkeit“ der Wunder Jesu und ganz besonders der Auferstehung zu beweisen. Der III., abschließende Teil ist der Thematik des „Glaubens“ gewidmet. Glauben wird beschrieben als Empfangen der Offenbarung in der Gemeinschaft der Kirche; als freier, verdienstlicher und übernatürlich gewirkter Akt der Zustimmung zur Offenbarung Gottes, wie sie im Zeugnis der Kirche an uns herantritt.

Die von B. behandelten Fragen entsprechen im Wesentlichen dem Problemkreis, den die traditionelle katholische Fundamentaltheologie bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts behandelt hat. Man wird dem Verf. bescheinigen müssen, daß er die mit dieser Fragestellung gegebene Art der Argumentation souverän beherrscht und in einer durchaus verständlichen Sprache darstellt. Ob es sich aber bei diesem Buch um ein „in der heutigen Situation so wichtiges Buch“ (Klappentext) handelt, wird man wohl bezweifeln müssen. Es fällt schwer daran zu glauben, daß diese Art der Argumentation den in den „heutigen Wirrnissen“ unsicher gewordenen Menschen helfen kann. B. wendet sich offensichtlich mehr an die „gläubigen Katholiken“, die weniger in einer echten Glaubensnot stehen, als Schwierigkeiten haben, ihr angestammtes Glaubensgut in der heutigen Zeit treu zu bewahren. Sie werden in diesem Buch eine Bestätigung dafür finden, daß die alte Art der katholischen Apologetik doch noch nicht „tot“ ist. Auf einen suchenden und fragenden Menschen wird die überlegene und sichere Art, „Antworten“ auf Fragen und Probleme zu geben, eher abstoßend wirken als zum Nachdenken veranlassen.

Dies gilt etwa für die Antwort auf das Problem des Leidens und des Todes (42—45). Ist der „gläubige“ Mensch, der sich auf den Tod freut, wirklich so verschieden vom „natürlichen“ Menschen, der das Sterben fürchtet? Die Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie wird mit dem Anspruch geführt, daß „wir Katholiken“ eine ganz andere Einstellung haben, daß wir „metaphysisch“ denken und nicht „existentialistisch“ (73), und daß dies „un-aufgebbbar“ für jeden Katholiken ist (75), weil unser Grundverständnis Gottes nun einmal „ontologisch“ ist (90). Dabei übersieht B. geflissentlich die Aussagen vieler Theologen, die sich durchaus als „katholisch“ verstehen und dabei vieles mit den protestantischen Kollegen gemeinsam haben. Es ist bezeichnend, daß B. Theologen wie RAHNER, METZ und KÜNG nie erwähnt. Es wäre eine längere Abhandlung nötig, um dem Verständnis des Begriffes „wirklich“, der bei B. in einer unglaublichen Häufigkeit gebraucht wird, einmal nachzugehen. B. bemüht sich, eine objektive „Wirklichkeit“ der Heilstatsachen herauszustellen und weist der Fragestellung der subjektiven Aneignung kaum eine Bedeutung zu.

Betrachtet man das Buch als eine Art „Trostbuch für gläubige Katholiken“, die sich nach Bestätigung ihrer altgewohnten Vorstellungen sehnen, so mag man es durchaus als Hilfe ansehen. Als missionarisches Buch, das über den Kreis derer, die mit der Botschaft schon vertraut sind, hinausreicht und sie anspricht, wird man es nicht bezeichnen können.

Bendorf

Georg Evers

**Finkenzeller, Josef:** *Glaube ohne Dogma?* Dogma, Dogmenentwicklung und kirchliches Lehramt (= Schriften der Kath. Akademie in Bayern) (Patmos-paper-backs) Patmos/Düsseldorf 1972; 94 S., DM 9,80

Nicht erst seit dem Erscheinen von H. KÜNGS Anfrage an den Inhalt und der Berechtigung eines unfehlbaren Lehramts wird die Frage der Bedeutung der Dogmen heute und ihrer Entwicklung in der katholischen Theologie intensiv diskutiert. Das vorliegende Buch von J. FINKENZELLER hat zunächst nicht die Absicht, die wissenschaftliche Diskussion durch einen eigenständigen Beitrag weiterzutreiben. Es ist entstanden — wie Verf. im Vorwort mitteilt — auf Akademietagungen und theologischen Fortbildungskursen. Dies ist aber durchaus kein Nachteil, sondern man wird dem Verf. bestätigen müssen, daß er in einer verständlichen Sprache die vielfältigen Fragen und Probleme sowie die Ergebnisse der theologischen Forschung sorgfältig und detailliert darstellt. Das in vier Paragraphen eingeteilte Werk beginnt mit der Darstellung des traditionellen Verständnisses von Dogma und Dogmenentwicklung. F. weist (§ 1) auf die Schwierigkeiten hin, die dem Traditionsbeweis, d. h. dem Aufzeigen des geschichtlichen Zusammenhangs zwischen dem Glauben der Urkirche und den späteren Dogmen begegnen. Beispiele: Jurisdiktionsprimat, Ablasslehre und Sakramententheologie. — Danach geht F. (§ 2) auf die Problematik der sprachlichen Gestalt und des geschichtlichen Standortes des Dogmas ein. Als authentische, von der Kirche verbindlich vorgelegte Sätze erreichen die Dogmen die Heilswirklichkeit des christlichen Glaubens. Zugleich bleiben sie aber immer hinter dem Kerygma der Schrift und der eigentlichen Heilswirklichkeit zurück. Als Schutzformeln gegen Mißverständnisse und häretische Verbiegungen sind die Dogmen von einer gewissen Einseitigkeit bestimmt. Sie stellen eine kirchenamtliche Sprachregelung dar, die nicht endgültig sein kann und will. Von daher ergibt sich die Möglichkeit einer Neuinterpretation der Dogmen, d. h. einer